

Der Liebestanz - ein Totentanz?

„Der Reigen“: Ein Film, der es wert ist, sehr ernsthaft diskutiert zu werden

In Max Ophüls' Film „Der Reigen“, der mit Arthur Schnitzlers Dialognovelle gleichen Titels steht und fällt, werden nacheinander zehn Flaschen französischen Parfüms geöffnet und wieder geschlossen. Je nachdem, wie lange der Regisseur den zierlichen Glaspropfen wegzieht, wirkt der Duft flüchtig, pikant oder penetrant.

Die Duftwolken, verschiedenartig auf den ersten Geschmack, jedoch stets mit dem Grundstoff „amour“ geschwängert, füllen allsobald den Zuschauerraum. Es ist deshalb überflüssig, echtes Parfüm zu verspritzen, wie dies irgendwo geschehen sein soll.

Das Parfüm der ersten Flasche könnte „la rue“ heißen. Es ist vulgär: die Straßendirne läuft dem Soldaten nach. Im Falle des Poeten ist das Parfüm surrealistic, wenn nämlich der Dichter in intellektualistischer Verstiegenheit seiner „unsterblichen“ Geliebten befiehlt, sich zu entblößen. Sonst riecht das Parfüm nach Veilchen, nach Rose, nach Moschus (ins Französische übersetzt) . . . aber es bleibt nie rein, denn kaum hat es sich entfaltet (also vom kräftigen Schnitt), so mischt es sich dem nächsten, denn der Regisseur läßt immer eine Begattungsmöglichkeit offen. Die Düfte tanzen nämlich Reigen.



Vielleicht versteht man mich so nicht ganz. Ich muß mich anders ausdrücken.

Fünf Frauen und fünf Männer (in Liebesachsen darf man die Frauen wohl zuerst nennen) haben es in Liebesdingen miteinander. Es beginnt mit einem Zufallspaar, aus dem, nach der intimen Begegnung, die Frau verschwindet. Der Mann trifft (bildlich gesagt) gleich um die nächste Ecke eine andere. Man grüßt sich, kennt sich, tastet sich ab, geht miteinander, und der Mann verschwindet. Die Frau trifft, gesellschaftlich eine Stufe höher, den nächsten. Man macht es umständlicher, standesgemäß, raffinierter, erlebt nach einer Panne die Wiederaufnahme der Liebesfahrt, und die Frau verschwindet. Am Schluß reicht der Letzte der Ersten die Hand. So schließt sich der Reigen.



Wie haben die Deutschen und Nordiker von jeher den Totentanz geliebt! Man denke

an Holbein, an Rethel, an Haaß-Berkow, an Strindberg und Hofmannsthal. Die bündische Jugend führte auf den freien Plätzen einen Totentanz vor, in dem Gevatter Tod fiedelnd den braven Landmann, den fetten Prälaten, die pralle Dirne holte, und beeindruckte damit stärkstens den einfachen wie den mit Bildung belasteten Mann.

Schnitzlers „Reigen“ (in der Ophüllschen Fassung) ist kein Totentanz, sondern ein Liebestanz. Niemanden dieser seltsamen, ekstatischen oder lässigen Sünder holt der Tod. Der holt nur immer wieder die Liebe selbst. Sie stirbt zehnmal und . . . flüchtet sich in den nächsten Körper. Was die Seele dabei zu tun hat? Nicht viel. „Was wirst du jetzt von mir denken?“, weiter reicht's nicht. Die Liebe um die Jahrhundertwende ist wesentlich eine körperliche Sache. Zwar werden einige Worte gemacht, aber sie lassen die Seele a part. Ophüls nun mengt dem Wienerischen das Pariserische, und so wandelt sich die Frage ins „Est-ce que tu t'es bien amusé, mon cher?“ (Na, hast du dich auch gut amüsiert?)



Aber der Film hat es in sich. Max Ophüls beweis bereits mit dem „Brief einer Unbekannten“, daß er filmische Kammermusik machen kann, selbst dann, wenn der eingefügte Oscar Straußsche Walzer kühl wirkt. Wer weiß: vielleicht wollte Ophüls ihn so haben. Er gab ihn Adolf Wohlbrück in den Mund, der der maître de plaisir ist und der nonchalant den Kehrreim zu singen hat:

„Dreht euch, dreht euch, tanzt den Reigen.
Ich führ' ihn an, ihr tanzt ihn mit.“
Er ist der Herr des Schicksalskarussells, das seinem Wink gehorcht. Ist auch Kammerdiener, Portier, Traiteur. Er ist es auch, der einmal sein eigenes Werk (mit der Filmschere) beschneidet.

Manchmal, am Rande, will das Filmbild im Dunst verschwimmen. Bewußter optischer Trick? Man wird daran erinnert, daß Schnitzlers süßes, makabres Wien schon um die Jahrhundertwende verschwand. Vielleicht war es nur ganz ausgezeichneten französischen Schauspielern möglich, solchem — in der Häufung gespenstischen — Tun noch einmal Wärme zu geben...

Zwei-, dreimal aber gibt Ophüls (ich weiß nicht, ob auf dem dramaturgischen Pfuhl

Schnitzlers) den Wink mit dem Zaunpfahl, dort nämlich, wo er eindeutig wird in der Gebärde, und da ist er — durch Definition — dem Totentanz nahe. Der „Reigen“ ist ein Film, der den denkenden Menschen auf sich selbst zurückwirft. Insofern ist er bedeutend. Er nimmt — so scheint es — die alte deutsche Reihe der Totentänze, mit umgekehrtem Vorzeichen, wieder auf.



Die deutsche „Selbstkontrolle“ gab den Film frei. In Italien ist der Film tabu.